

„ich will um nichts bitten...“ A4A B+D St. Sylvester 22.12.13

„Darum wird euch der Herr von sich aus ein Zeichen geben: Seht, die Jungfrau wird ein Kind empfangen, sie wird einen Sohn gebären, und sie wird ihm den Namen Immanuel (Gott mit uns) geben“ (Jes 7,14).

Und

„Dies alles ist geschehen, damit sich erfüllte, was der Herr durch den Propheten gesagt hat:<sup>23</sup>Seht, die Jungfrau wird ein Kind empfangen, einen Sohn wird sie gebären, und man wird ihm den Namen Immanuel geben, das heißt übersetzt: Gott ist mit uns“ (Mt 1,22f).

Wir sind es gewohnt, vielleicht schon von Kindesbeinen an gewohnt, diese beiden Sätze zusammenzuhören, den einen von Jesaja im Jahre 734/33 v.Chr. gesagt, den anderen von einem Engel in Josefs Traum, den wir gerade gehört haben.

Jesaja trifft König Ahas von Juda an der Walkerfeldstraße vor den Toren Jerusalems. Es herrscht Krieg, der sogenannte syrisch-efraimitische Krieg: Syrien und Efraim, das Nordreich Israel, möchten das kleine Südreich Juda für eine Koalition gegen Assyrien gewinnen, doch Ahas will lieber mit dem mächtigen assyrischen Herrscher Tiglatpileser III. paktieren. Für Jesaja ist dieses machtpolitische Kalkül Glaubensabfall, Untreue gegenüber JHWH dem Gott Israels. Deshalb ruft er Ahas unmittelbar vor der Stelle, die wir gehört haben, entgegen: *im lo taaminu ki lo te menu* – „Gläubt ihr nicht so bleibt ihr nicht“, ahmt Luther dieses Wortspiel nach.

Die Aussage des Engels in Josefs Traum als „Erfüllung“, als christologische Relecture aufzufassen, ist nicht nur wegen des neutestamentlichen Begriffs der „Jungfrau“ problematisch. Auch die Gleichsetzung des Emmanuel mit Jesus, dem Sohn Marias ist ein Kurzschluss, der weder dem einen Text noch dem anderen gerecht wird.

Aufhorchen lassen aber vor allem die Spannungen innerhalb des Jesajatextes: Die scheinbar fromme Einlassung des Königs: „Ich will den Herrn nicht versuchen, mir kein Zeichen erbitten“ und der offenkundige Ärger des Propheten.

Warum das eine und das andere?

„Zeichen“ heißt, dass unsere Lebenswirklichkeit, im Fall des Ahas der politische Konflikt, und unser Glaube etwas miteinander zu tun haben. Das lehnt Ahas ab, mit einer scheinfrommen Begründung.

Worin aber besteht das vom Propheten angekündigte Emmanuel-Zeichen?

Weder muss es identisch sein mit dem, was Ahas hätte erbitten sollen, etwa eine Ermutigung noch eine Verheißung. Noch muss es der Messias sein, wie es die christologische Relecture nahelegt. Das würde bedeuten, dass die Endzeit angebrochen ist und die weltlichen Reiche von Ahas, Tiglatpileser und wie immer die Herrscher heißen mögen überholt sind.

Das ist aber nicht der Fall, die Geschichte geht weiter und der Unglaube König und Königstreuen auch.

Viel wahrscheinlicher ist, dass der Emmanuel ein Unheils-Zeichen ist, ein Gottseibeius angesichts der schon 200 Jahre währenden Reichsteilung und der unsicheren politischen Zukunft, die letztlich in der Zerstörung Jerusalems enden wird.

Das unerbetene Zeichen des Sohnes, der all das erleben wird, ist ein Fanal: Es hat keinen Sinn, einfach so weiterzumachen, die Heilsgeschichte ist kein Freibrief für willkürliche politische Entscheidungen. – Deshalb heißt es einige Verse weiter:

„16 Denn noch bevor das Kind versteht, das Böse zu verwerfen und das Gute zu wählen, wird das Land verödet sein, vor dessen beiden Königen dich das Grauen packt. 17 Der Herr wird Tage kommen lassen über dich und dein Volk und das Haus deines Vaters [durch den König von Assur], wie man sie nicht mehr erlebt hat, seit Efraim von Juda abgefallen ist. 18 An jenem Tag wird der Herr den Fliegen an den Mündungen des Nil in Ägypten pfeifen und den Bienen im Land Assur, 19 und alle kommen und lassen sich nieder in den Schluchten und Felsspalten, in allen Hecken und an allen Wasserstellen. 20 An jenem Tag wird der Herr mit dem Messer, das er jenseits des Euftrat gekauft hat [mit dem König von Assur], euch den Kopf kahlscheren und die Schamhaare abrasieren; auch den Bart schneidet er ab“.

„Ich will um nichts bitten und den Herrn nicht auf die Probe stellen“.

Das ist eine scheinheilige Zurückhaltung. Wie aber hört sich ein Beten an, das aus gläubigem Herzen kommt und wirklich darauf verzichtet, von Gott etwas zu fordern.

Einen seiner späten Texte überschreibt Emmanuel Levinas mit dem Titel „Beten ohne zu bitten“.

Er spricht zunächst von Gott, der die Welten beseelt, zu dem das Gebet des Menschen aufsteigt, der seine Seele zu Gott erhebt. Er Mensch, so Levinas, hat eine Mitverantwortung für die Mitgeschöpfe, für die Welten, in denen er lebt. Und paradox: nicht wir brauchen etwas von Gott, sondern Gott braucht das Gebet des Gerechten:

„Weit davon entfernt, eine an Gott gerichtete Bitte zu bedeuten, bestünde das Gebet darin, „seine Seele zu erheben und auszuliefern, in die Höhe emporzusteigen und sich an sie zu *binden*“. ... Sich des-inter-essieren, sich freimachen von der bedingungslosen Anhänglichkeit an das Sein. ... Gott hat Verlangen nach dem Gebet im ganz offensichtlichen Sinne von Vers Spr 15,8: ‚Das Gebet der Redlichen ist sein Verlangen.‘ Er braucht das Gebet, wie er den der Thora treuen Menschen braucht, um seine Verbindung zu den Welten und ihrer Existenz und Erhabenheit zuermöglichen. [...]

Waren die täglichen Opfer im Tempel nicht tägliche Brandopfer? Mußte nicht das als Brandopfer dargebrachte Fleisch vollständig auf dem Altar verzehrt werden, ohne irgendeinen Rest für den Opfernden? Wie kann da der Einzelne, wenn er betet, von seinen egoistischen Bedürfnissen sprechen und das reine Des-inter-esse des Brandopfers kompromittieren?“ (Levinas 1984/1985)

So gesehen, hat Ahas dem Wortlaut nach Recht: „Ich will um nichts bitten und den Herrn nicht auf die Probe stellen“. Aber, und das provoziert Jesajas Ärger, er sagt das nicht aus der Ehrfurcht der Thoratreue heraus, sondern aus politischem Kalkül. Er meint nicht ernst, was er sagt.

Beten ohne zu bitten, wie kann das gehen? Für Levinas leidet Gott im menschlichen Leiden, und unser zu ihm aufsteigendes Gebet ist mit diesem göttlichen Leiden solidarisch.

Die Initiativen Gottes können verschieden sein: ein Kind, der Emmanuel, das mit dem leidenden Volk ist, das die Verantwortlichkeit der Herrschenden austragen, ausbaden muss.

Oder das Kind, das der Engel in Josefs Traum ankündigt.

Die christologische Relecture, die von der „Erfüllung“ der Jesaja-Weissagung ausgeht, blendet die Verschiedenheit der Situationen und der Gottesbeziehungen aus:

- Der rechthaberische Ahas, der sich den störenden Propheten vom Leibe halten will, mit frommen Rationalisierungen
- Josef der träumt, der ganz offen ist für die geheimnisvolle Botschaft seiner Träume, für den Engel, der die alte Jesajabotschaft neu sagt.

Beten ohne zu bitten: Ahas und Emmanuel Levinas haben auf ihre Weise Recht. Wenn wir auf die göttliche Initiative vertrauen, dann gehen wir mit unserem Leben und unseren Entscheidungen verantwortungsvoll um.

Die Zeichen, die Gott uns gibt, müssen nicht weihnachtlich-harmonisch sein. Sie können stören, irritieren, sich uns in den Weg stellen, so wie Jesaja sich Ahas an der Walkerfeldstraße in den Weg stellte.

Wir lernen dann zu beten, ohne unsere Wünsche erfüllen zu wollen, beten, wie wir es im Vater unser tun: Dein Wille geschehe. Eines ist sicher: Der Immanuel ist der Gott mit uns. Aber sicher ist auch: er entspricht nicht unseren Projektionen, er ist das Zeichen, das Gott selbst gibt.

[eckhard.frick@hfph.de](mailto:eckhard.frick@hfph.de)

Levinas, E. (1984/1985). Vom Beten ohne zu bitten. Anmerkung zu einer Modalität des Jüdischen. In W. Breuning & H. Heinz (Eds.), *Damit die Erde menschlich bleibt. Gemeinsame Verantwortung von Juden und Christen für die Zukunft* (pp. 62-70). Freiburg i.Br. Basel Wien: Herder.